

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Abgrenzung durch die Definition der eigenen kulturellen Identität hat wieder Konjunktur. So werden weltweit neue Feindbilder geschaffen und Konflikte geschürt. Gemeinsam entlarven der Autor Ilija Trojanow und der indische Dichter und Kulturkritiker Ranjit Hoskote die Unsinnigkeit dieser entstehenden Haltung und rücken den selbsterkorenen Propheten eines kulturellen Weltkriegs die Köpfe zurecht. Trojanow und Hoskote zeigen in ihrer Streitschrift, dass das Zusammenfließen von Kulturen kulturelle Identität und Zivilisation überhaupt erst möglich macht – ein ermutigender Appell an unsere Vernunft und an ein neues Verständnis unserer Gemeinsamkeiten.

Ranjit Hoskote, geboren 1969 in Mumbai, ist Redakteur bei »The Hindu«, Dichter und Sekretär des indischen PEN-Clubs. Als weltweit anerkannter Kurator verantwortete er unter anderem die Biennale in Gwangju sowie den indischen Stand bei der Biennale in Venedig.

Ilija Trojanow, geboren 1965 in Sofia, floh mit seiner Familie 1971 über Jugoslawien und Italien nach Deutschland. 1972 zog die Familie weiter nach Kenia. Studium der Rechtswissenschaften und Ethnologie in München. Zunächst Verleger und Übersetzer, dann Romancier und Publizist. Zuletzt erschien bei S. Fischer sein großer Roman »Macht und Widerstand« und sein Sachbuch-Bestseller »Meine Olympiade: Ein Amateur, vier Jahre, 80 Disziplinen«. Seine Bücher sind in 30 Sprachen übersetzt.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Ilija Trojanow
Ranjit Hoskote

Kampfabsage

Kulturen
bekämpfen
sich nicht,
sie fließen
zusammen

Mit einem Nachwort
von Pankaj Mishra

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Januar 2017

© 2016 Ilija Trojanow und Ranjit Hoskote

Aus dem Englischen von Heike Schlatterer

Vorwort und Nachwort aus dem Englischen von Susann Urban

Die Erstausgabe ist 2007 im Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House, erschienen.

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29610-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Neuausgabe	11
------------------------------	----

Ohne Zusammenfluß keine Kultur!	19
---------------------------------------	----

Die Entstehung Europas

1 Die Gabel und andere zweifelhafte Segnungen	37
2 Der Schoß des Ostens	41
Die Idee von Europa	41
Alpu Betu Gamu	45
Tausendundein Gedanke	58
3 Die Wiege im Mittelmeerraum	70
Für ein Lied und einen Tanz	70
DJ Boccaccio und der große 14. Jahrhundert-Remix .	81
Dante zwischen Himmel und Hölle	88
Übersetzung ist kein Verrat	94
Die Partei des Glaubens gegen die Partei der Vernunft	100
Die siamesischen Zwillinge	120
Ein gesundes Gleichgewicht	128
Zwietracht und Zusammenfluß	135

Die Gaben der Weisen

1 Krippenspiele	147
2 Die Segnungen der Gefangenschaft	154
3 Die ewige Baustelle	163
4 Eine Reise auf den Spuren des Glaubens	175
5 Ein Körper für den Buddha	183

Das Ghetto des Geistes

1 Der Tod von Zusammenfluß und der Beginn der Vernichtung	195
2 Brüder im Geiste: Hindutva und Islamismus	203
3 Die Nonsens-Mantras unserer Zeit	222

Eine notwendige Aufklärung in verwirrten Zeiten

Ein Nachwort von Pankaj Mishra	236
--------------------------------------	-----

Anmerkungen	245
-------------------	-----

Bibliographie	248
---------------------	-----

Vorwort zur Neuausgabe

1. Kultur: Wesen oder Wandel?

Auf der ganzen Welt, ob bei politischen Demonstrationen auf großen Plätzen, ob im Fernsehen oder im Internet hören wir wüstes Gebrüll, »unsere Kultur« sei in Gefahr, uns bedrohe das Andere: *xenos*, das Fremde, ganz konkret der Fremde. Stets wird diese Kreatur, gelegentlich als Schmarotzer und Versager dargestellt, manchmal der Übertragung des Terrorvirus verdächtig, mit groben Strichen als Bedrohung der bestehenden Ordnung verteufelt. Die Verunsicherung gegenüber dem Anderen zu schüren, gehört zu einer Identitätspolitik, die sich aus der rhetorischen Übertreibung eines eindimensionalen, angeblich von Anbeginn der Zeiten reinen und unverfälschten eigenen Wesens speist. Diese Politik lässt sich schlichtweg auf »Entweder die oder wir« eindampfen.

Die Logik dieser Dichotomie verlangt nach einem konstruierten »Wir«, aus dem jede noch so kleine Spur des »Anderen« ausgemerzt wurde.

Das reichhaltige Erbe, das aus den Begegnungen mit anderen Kulturwelten in vergangenen Jahrhunderten herrührt, wird entweder kleingeredet oder aus den Annalen getilgt, ein immer wiederkehrender Vorgang in der Menschheitsgeschichte. Die derzeitige Flüchtlingshysterie ist so alt wie der

Turmbau zu Babel, bei dem die Sprachvielfalt angeblich zu Zank, Hader und Chaos führte. Manchmal verankert sich eine Orthodoxie mit wörtlichem Koranverständnis (der Aufstieg der wahhabitischen Dynastie der Saud in Saudi-Arabien), manchmal wird die Vielschichtigkeit der Begegnung auf eine liturgische Schilderung von Opferrolle und gewalttätiger Selbsterlösung reduziert (wie die politisierte Religiosität der Hindutva in Indien derzeit). Und gelegentlich behauptet die vorherrschende Meinung verschlagen, zum Schutz von Vielfalt und Multikulti müssten die Grenzen dichtgemacht und fremde Bedrohungen vertrieben werden (Europa Anfang des 21. Jahrhunderts).

In solchen Zeiten werden Erzählungen, die von Pluralität und gemischten Ursprüngen künden, von den Zusammenflüssen, die zur Entstehung eines großen Stroms beitragen, von den unterschiedlichen Vergangenheiten, die unser kostbarstes Erbe bilden, misstrauisch beäugt. Ihnen verwehrt man den Zugang zum Kanon, tilgt sie aus Geschichtsbüchern und nationalstaatlichen Darstellungen. Dabei gehen uns Geschichten verloren, deren Ideen, Gedanken und Vorstellungen uns von anderswo zuwanderten, Bilder, die über Pilgerwege, Fluchtpfade, durch Krieg und Handel zu uns fanden, über Grenzen, die sich beliebig verschoben, statt ihre Zaunpfähle in den Boden zu rammen. Sobald einmal jene Geschichten langsam, aber stetig getilgt werden, in denen das Fremde eine zentrale Rolle spielt, ist die allmähliche Vernichtung des Anderen nicht mehr fern. Diese Vision der Vernichtung geht von einem Kulturbegriff aus, der Kultur als Erstarrung versteht. Als unveränderliches Wesen aus tradierten Gebräuchen und Vorschriften, sämtlicher historischer Begegnungen

und Vermischungen beraubt, durch ein dogmatisches System verteidigt, dem wir uns in Namen einer unter allen Umständen zu bewahrenden ewig gültigen Identität beugen.

Dieser eingrenzende Blick schränkt zugleich die kreativen Möglichkeiten der Menschen ein. Wir möchten die Vision einer Kultur dagegenhalten, die wir alle im Hier und Jetzt kontinuierlich erschaffen und verändern. Sie entspringt dem dynamischen Wandel und dem unvorhersehbaren Zusammenspiel von Ideen und Gedanken, Werten und Techniken sowie den unterschiedlichen Veranlagungen und Gedankenwelten, aus der sich unsere Gesellschaft formt. Diese Vorstellung bezeichnen wir hier als Kultur der Zusammenflüsse.

2. Gegen die Zwangsjacke der Identität

Man hat uns vorgeworfen, wir idealisierten bestimmte Phasen der Geschichte, gewisse Gesellschaften oder soziokulturelle Verflechtungen, redeten einer utopischen Weltsicht das Wort. Wir möchten klarstellen, dass wir keineswegs eine bestimmte Tradition, eine bestimmte Religion für moralisch überlegen halten. Jedes Zeitalter bestätigt das Dickens-Zitat: »Es war die beste Zeit, es war die schlimmste Zeit.« Wir haben uns vielmehr an der Beschreibung der breiten und einflussreichen Strömungen versucht, die durch die Menschheitsgeschichte mäandern.

Als Verfechter der Kultur des Zusammenflusses weigern wir uns, Menschen oder Gemeinschaften auf Repräsentanten eines künstlichen Wesensgehalts zu reduzieren. Eine derartige Beschränkung empfinden wir als Übergriff, als gewaltsam

antidemokratisches Hineinpressen menschlicher Fähigkeiten in eine konfektionierte Identitätszwangsjacke. Seit je haben sich schöpferische, sich immer wieder selbst neu erfindende Menschen und Gruppen der Kategorisierung verweigert, sind stets Freigeister in Wort und Tat geblieben. Jegliche Form einer Gemeinschaftsidentität von der Stange ist problematisch – ob sie im ideologischen Gewand daherkommt (wie der politische Dschihadismus) oder aus dem Stoff drakonischer Frömmigkeit geschneidert wird (Opus Dei) oder aus dem Gewebe einer positivistischen Ideologie aus Moral und Leistung (die deutsche Lebenshaltung). Sämtlich und besonders basieren diese Identitäten auf essentialistischer Auswahlverengung und dem Favorisieren schmalspuriger Ideen.

Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass es sich selbst bei der »natürlichsten« und »normalsten« Identität um ein »naturalisiertes« und »normalisiertes« Konstrukt handelt. Im turbulenten und unbeständigen Heute, das der Soziologe Zygmunt Bauman als Epoche der »flüchtigen Moderne« bezeichnet, erwähnen sich bestimmte Schichten, wirtschaftliche oder kulturelle Unsicherheit fürchtend, einen harten »Neutribalismus« zu ihrer identitätsstiftenden Ideologie.

Leider spricht die Vorstellung einer starren Kultur gewisse niedere Instinkte an, wird zugleich von konservativen Eliten und autoritären Regimes instrumentalisiert. Die Ideologie des Ultranationalismus und ethnischen Chauvinismus ist überall im Aufwind – nicht nur in postkolonialen Gesellschaften, die mit gewaltigen Umbrüchen zurechtkommen mussten –, sondern auch in West- und Mitteleuropa, Russland und den USA. Entsprechend wird vielerorts Kultur als Zusammenfluss stigmatisiert, als Luxus angeprangert, den

sich nur Künstler und andere Mitglieder einer vermeintlich weltfremden, privilegierten Boheme leisten können. Offenbar wird das kritische Potential dieser Kulturvorstellung und -praxis als bedrohlich empfunden. Angeblich schwäche die Empfänglichkeit für Anregungen und Impulse aus den verschiedensten Quellen die »kollektive Stärke« der Gesellschaft, des Staats. Natürlich geht die heraufbeschworene kollektive Stärke mit autoritärer Herrschaft von oben und blindem Gehorsam von unten einher. Die Kultur des Zusammenflusses wird, neben anderen menschlichen Grundwerten wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität von der repressiven Politik als Erstes unter Beschuss genommen.

3. Gemeinsame Kultur oder kulturelles Gemeingut?

Soziale Entfremdung rührt aus der tiefgreifenden Erfahrung, kein vollwertiger Teil einer Kultur zu sein, unabhängig davon, ob man als Fremder bezeichnet wird – als Außenseiter, der nicht dazugehört –, oder sich freiwillig als solcher positioniert, ablehnt, was als gemeinsames Erbe gefeiert werden könnte. Diese Haltung trifft auf den Neonazi genauso zu wie auf sein Spiegelbild am anderen Ende des Spektrums, den Dschihadisten. Beide sind vom Gefühl durchdrungen, die breite Mitte der Gesellschaft dränge sie an den Rand. Sie verkörpern zwar Extremfälle, doch mittlerweile fremdeln in den meisten Gesellschaften viele Menschen, manche mehr, manche weniger, mit dem sogenannten »gemeinsamen Erbe«, zumal sich die gemeinsame Grundlage meistens als eher schmales Brett herausstellt, man denke nur an das Konzept

der Leitkultur. Offenbar ist es nicht einfach, dieses Konzept mit Inhalten zu füllen, was sich schon allein daran erkennen lässt, dass Leitkultur wie ein Mantra wiederholt wird, wie ein religiöser Kampfbegriff ohne semantischen Nährwert. Dem Begriff einer gemeinsamen Kultur möchten wir die Vorstellung des kulturellen Gemeinschaftsraums entgegensetzen: ein Ort der Versammlung, wo unterschiedliche Ideen, Meinungen und Lebensentwürfe vorgestellt und ausprobiert werden, miteinander konkurrieren, wo Dissens, nicht Konformität den Ausdruck der menschlichen Möglichkeiten ohne Wenn und Aber garantiert, wo eine bereichernde Vielfalt gefeiert wird. Dieses Buch soll zur Einkehr in diesen so viel weiteren, farbigeren, vielstimmigeren gemeinsamen Raum anregen.

Anamnese ist der Grundgedanke von »Kampfabsage«, hybride Vergangenheiten sichtbar zu machen, die vielfältigen Zusammenflüsse, an die wir uns nicht immer erinnern oder zu denen wir uns nicht immer bekennen möchten, die aber das Erbe der gesamten Menschheit sind. Anamnese ist der Kampf gegen das Vergessen. Sie ist kein bloßes archäologisches Unterfangen, keine akademische Exhumierung und Archivierung der Vergangenheit. Vielmehr bestimmt sie über unsere Zukunft und wie wir uns auf diese vorbereiten, eine Zukunft, in der sich unterschiedlichste Menschen und Gemeinschaften im selben sozialen und kulturellen Raum begegnen und einen tragfähigen Modus Vivendi erarbeiten müssen. Unter solchen Umständen ist die Alternative zum kulturellen Gemeinschaftsraum eine Politik der Ausgrenzung, die zu einem Teufelskreis aus Hass, Stigmatisierung und Gewalt, möglicherweise zur Vernichtung führt. Daher lehnen wir die angebliche Wahl zwischen Integration oder

Assimilation auf der einen und Segregation oder Ghettoisierung auf der anderen ab. Beides sind moralisch verwerfliche, kulturell sterile und politisch explosive Alternativen, aus denen nichts Gutes entstehen kann. Konfluenz hingegen ist ein realisierbares politisches Konzept jenseits der Logik des Entweder-Oder, im Sinne des Abaelard'schen Prinzips des *Sic et non*, die den Menschen als Einzelwesen sowie als Gemeinschaft eine aus dem Vollen schöpfende Lebensweise ermöglicht.

Übersetzt von Susann Urban

Ohne Zusammenfluß keine Kultur!

Je größer ein Fluß, desto irreführender sein Name. Unser geographisches Grundverständnis schreibt vor, daß die Quelle, die von der Mündung am weitesten entfernt ist, als Ursprung des Flusses zu gelten hat. Der gesamte Flußlauf trägt lediglich einen einzigen Namen. Aber kein Strom kann zu majestätischer Größe wachsen und den Ozean erreichen, ohne von Neben- und Zuflüssen gespeist zu werden: Rinnsale, Bäche, Kanäle vereinigen sich mit dem Quellfluß, führen ihm mehr Wasser, Mineralien, Schlamm und Getier zu, als er ursprünglich hatte. Wenn der große Strom das Meer schließlich erreicht, hat er mit dem ursprünglichen Quellwasser nicht mehr gemeinsam als eine vage Erinnerung. Vermischung und Zusammenfluß haben seinen Charakter definiert, aber sein Name tut noch immer so, als hätte es diese Vermischung nie gegeben, er verschweigt die wahre Herkunft. Um das Wesen des Flusses wirklich zu verstehen, müßte man jedoch vor allem die Stellen untersuchen, an denen Wasser zusammenfließen, müßte herausfinden, was sich ergänzt, verdrängt, erneuert.

Unsere Geschichte ist auch ein großer, fälschlich benannter Fluß. Über die Daten und Ereignisse der Geschichte definieren wir uns selbst und unsere Kultur. Dabei verwechseln wir meist eine Momentaufnahme des Flusses mit seinem gesamten Verlauf. Wenn kulturelle Errungenschaften erst einmal

im öffentlichen Bewußtsein soweit verankert sind, daß sie in der Schule gelehrt werden, sind die Wirren ihrer Entstehung längst vergessen. Die Zusammenflüsse jeder Kultur sind verborgen, an ihre Stelle werden vereinheitlichende Gründungsmythen gesetzt. Anstatt die vielen Vergangenheiten zu betrachten, die unsere Gegenwart hervorgebracht haben, sehen wir nur eine einzige Vergangenheit. Die scheinbare Stabilität unserer Kultur sichert unsere Identität. Daher müssen wir die Reinheit unserer Kultur bewahren und vor Verunreinigung durch das andere schützen. Derzeit wird Globalisierung auch als Vielfalt gefeiert, aber die herrschenden Eliten jedes Stammes definieren ihre Kultur weiterhin in Abgrenzung zu anderen. Denn schließlich bedroht die Vermischung der Kulturen die Stabilität von Gesellschaft und Staat, untergräbt die allein selig machende Wahrheit von »einem Volk, einer Nation, einer Kultur«.

Seit dem 19. Jahrhundert spukt die essentialistische Vision einer einheitlichen Kultur oder Nation, die sich um die Hegelianische Vorstellung von »Geist« entwickelte, durch unser Denken und bestimmt den politischen Diskurs. Der Nationalstaat, der sich über inneren Zusammenhalt und äußere Abgrenzung definiert, blendet mit seinem existentiellen Bedürfnis nach Helden und Schurken alle anderen, differenzierteren Darstellungen aus. Im Mausoleum des Nationalstaats sind Künstler, Philosophen und Wissenschaftler als Büsten um den Sarkophag des nationalen Erbes versammelt. Draußen tauschen sich einzelne und Gemeinschaften intensiv aus, als Teile einer lebendigen Kultur, einem innovativen Vermischen der Formen, bei dem alles zusammenfließt. So war Kultur schon immer und ist sie bis heute.

Nehmen wir das Beispiel Griechenland und Türkei, zwei Nachbarländer, die seit Jahrhunderten in Konflikte verstrickt sind und eine Geschichte der ethnischen Säuberungen teilen. Einer der schlimmsten Fälle von Vertreibung fällt in das Jahr 1922. Hunderttausende Griechen, die in der Türkei lebten, mußten ihre Häuser in Smyrna, Istanbul und anderen kosmopolitischen Städten verlassen. Sie strömten in Hafenstädte wie Piräus und Thessaloniki und lebten dort in Ghettos. Die Flüchtlinge brachten ihre orientalische Musik mit, die sie an die neue Heimat und ein neues Publikum anpaßten. Aus dieser Musik wurde der *Rembetiko*, die »typische« griechische *Volksmusik*, eine originelle und scheinbar zeitlose Tradition, die in den Tavernen der ägäischen Inseln zelebriert wird und bei den westlichen Touristen so beliebt ist. Aber *rembetis* bedeutet »Unterdrückter«, und in den Liedern geht es um Schmerz, Rebellion und Verlust, denn viele großartige Sänger und Musiker des *Rembetiko*, die sich in Haschischbars trafen, den so genannten *tekes* (im übrigen die Bezeichnung für die Derwischklöster der Sufis), waren Außenseiter und Drogenabhängige, die unter der Diktatur von Ioannis Metaxas in Gefangenschaft oder ins Exil geschickt wurden. Grund für die Verfolgung war nicht zuletzt der satirische Inhalt ihrer Lieder mit ihrer Kritik an den militärischen Abenteuern des Diktators, der sein »asiatisches« Standbein verlor, als er versuchte, seinen Herrschaftsbereich auf Kleinasien auszudehnen, dafür aber bei einer dieser bizarren Wendungen des Schicksals den *Rembetiko* gewann.

Am anderen Ende Europas, in Portugal, entwickelte sich der Fado aus einer Vermischung von afrikanischen, brasilianischen und iberischen Musikstilen. Die bekannteste Fado-